„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Nabor

(Fortsetzung.)

Es war, als habe sich ein Schotten zwischen sie geschoben, der nun in ihrer Mitte ging, der ihnen den Mund verschloß. Stumm gingen sie weiter bis zu einer Anhöhe, die sich wie ein überwölbter Wall ins Tal vorschob. Von hier aus konnten sie beinahe die ganze Stadt überblicken. Sie füllte das ganze Tal aus und ihre fernsten Ausläufer verliefen sich in dem Grün der sanften Hügel, über die Villen und Häuschen wie zierliches Spielzeug ausgestreut waren. Die Sonne flimmerte über dem Meer von Häusern, ihre Strahlen spannten sich goldenen Brücken gleich von Turm zu Turm, es funkelte und gleißte, als ob goldene Schätze, Perlen und Edelsteine in der blauen Tiefe schlummerten.

Viktor hatte nie Schöneres gesehen, und die Worte eines schwäbischen Dichters kamen ihm in den Sinn:

Da liegst du auf im Sonnenglanz,
Schon, wie ich je dich sah.
Zu deiner Berge grünem Kranz,
Mein Stuttgart, wieder da!

Während er in jugendlicher Begeisterung dieses herrliche Städtebild und seine wundersame Schönheit betrachtete, erzählte ihm Selma von dem Künstleben dieser Stadt, von den Künstlern, von Konzerten und vom Theater. Da geschah das Seltsame, daß die geschauten Schönheiten plötzlich verblaßten vor der nackten Wirklichkeit und den Häßlichkeiten des Lebens, von denen Selma sprach. Denn sie verstand unter „Kunst" nichts anderes als Theater-Anekdoten, Klatsch und Kulissen-Witze, wovon sie übergenug in sich aufgeweichert hatte. Das wahre Wesen der Kunst war ihr fremd geblieben und ihre ganze Kunstbegeisterung klang in gepfefferten Bonmots aus, die auf ihrer boshaften Zunge behaglich zerschmolzen wie süß-sauerliche Pralinees.

Viktors Begeisterung für jene schöne Gefährtin kühlte sich merklich ab. Sie erschien ihm wie eine seltene exotische Blume — ohne Duft, sie war ein schönes Rätsel, aber es fragte sich, ob es sich auch lohnte, es zu lösen!

Als sie Viktors Enttäuschung, die sich in seinen Zügen abspiegelte, bemerkte, erhob sie sich, blickte auf ihre kleine goldene Uhr und tat sehr erschrocken.

„Jetzt muß ich aber sehr rasch nach Hause," sagte sie, „sonst wird Mama ungeduldig. Am besten ist's, ich nehme ein Auto —"

Da war es wieder dieses Protzentum, das ihn verletzte: die hervorkehrung u. starke Betonung der Gegensätze von reich — und arm.

Er fühlte ein leises Weh in seiner Brust, eine stille Sehnsucht nach dem Paradiese, dem er entflohen war.

Schweigend schritt er an ihrer Seite den Hügel hinab. In der belebten Straße beeilte Selma ihre Schritte, lief ihm voraus — und er hatte das Gefühl, als ob sie sich seiner schäme, weil er nicht nach der neuesten Mode gekleidet war.

An der nächsten Straßenkreuzung gab sie einem daherlaufenden Auto mit „dem maharoten Sonnenschirm ein Zeichen, daß der Chauffeur anhielt.

Flüchtig reichte sie Viktor die Fingerspitzen. „Also — Adieu! Besuchen Sie uns doch einmal! . . . Aber ums Himmels willen, nicht in diesem Bratenrock!"

Er zog den Hut und verbeugte sich. „Leider besitze ich keinen andern . . ."

Selma zuckte die Schultern und stieg in das Auto, das rasch davon fuhr.

Viktor sah Selma ein wenig wehmütig nach. „Jetzt hat unsere junge Freundschaft schon einen Riß bekommen," dachte er und wandte sich der inneren Stadt zu. —

4.

Es gab keinen eifrigeren Kunstjünger als Viktor Normann: er schien das hohe Reich der Kunst im Sturm erobern zu wollen und seine Lehrer waren über ihn voll des Lobes.

Daß er dabei hungerte, ahnte niemand; er selbst fügte sich mit heroischem Mute in das Unvermeidliche, getreu seinem Wahlspruche: „Alles für die Kunst!" —

Aller Mittel entblößt, war er darauf angewiesen, durch Musikstunden und Konzertberichte für ein Provinzblatt soviel zu verdienen, als er zum Lebensunterhalt brauchte. Ein besonderes Vergnügen war es ja gewiß nicht, kleinen Mädels mit Hängezopfen Tür-Molltonleitern, Eyerlanische Etüden und Kuhlauische Sonaten einzupauken, aber es trug doch so viel ein, daß er keiner knurrenden Wagen zum Schweigen bringen konnte. Satt wurde er dabei nicht und wenn am Ende eines Monats das Stunden- und Zeitungshonorar nicht reinlief, so gab es eine Extra-Forcierkur.

Wenn er aber in Beethovens, Mozarts und Wagners unsterblichen Nichtsnutzen schwelgte, waren Hunger und Entbehrungen vergessen, und als er gar durch die Vermittlung Professor Winters einigemale Freikarten fürs Hoftheater erhielt und die „Zauberflöte" und den „Lohengrin" vorüberziehen sah, glaubte er den Gipfel der Glückseligkeit erreicht zu haben.

Diese Kunst ersetzte ihm alles: Heimat und Elternhaus, Freunde und Geselligkeit. Er mied alle Geselligkeit und lebte einzig seiner süßen Braut: der Kunst! Zu ihr flüchtete er, wenn ihn der Hunger quälte und die Dornen des Lebens stachen.

Seine junge, vielversprechende Freundschaft mit Selma Steveberg war jäh in die Brüche gegangen, als er erkannte, daß sie ihn seiner Armut wegen verachtete. Selma beachtete ihn kaum mehr: ein Mensch ohne Gehrock und Lackstiefel war in ihren Augen geächtet!

So ganz von aller Welt abgeschlossen, fühlte sich Viktor manchmal doch recht einsam und es gab Stunden, wo ihn das Heimweh nach seinen Lieben und nach der satten Behaglichkeit des Pastorats erfaßte. Aber das lag nun freilich weit hinter ihm: Elternhaus und Vaterherz waren ihm verschlossen, die Mutter beweinte den verlorenen Sohn und die Schwester trug schweres Herzeleid: kurz nach Viktors Flucht hatte der Vikar von Wangenheim seine Verlobung mit Agathe gelöst, weil er keinen „Komödianten" zum Schwager haben wollte. Das junge Herz litt furchtbar: auf dem Brief, den Agathe heimlich an Viktor schrieb, zeigten sich die Tränenspuren der verlassenen Braut: die Siegel ihrer Liebe!

Er tröstete Agathe in einem zärtlichen Briefe und warf sich mit doppeltem Eifer auf das Studium, um sein Ziel rasch zu erreichen, Ruhm und Ehren zu ernten und den Seinen zu zeigen, daß er ein ganzer Mann und ein ganzer Künstler sei: das sollte die Sühne sein für den Schmerz, den er ihnen jetzt bereitete.

Die kurzen Wintertage genügten ihm nicht mehr: bis tief in die Nacht hinein übte er am Klavier, und oft fand ihn der grauende Morgen noch über einer Kompositionsarbeit oder über einem musikalischen Essay, der ihm Brot für eine Woche verschaffen mußte . . . . Die Kälte schüttelte ihn, den erstarrten Fingern entfiel die Feder, aber er ruhte nicht, bis das letzte Wort geschrieben war.

Dann erst löschte er die Lampe und kroch hungernd und frierend, müde und zähneklappernd ins Bett. Dieses arbeits- und entbehrungsreiche Leben rieb seine Kräfte auf und er fühlte ein beständiges Unbehagen; aber mit dem Optimismus der Jugend redete er sich ein, daß das nur eine vorübergehende Erscheinung sei, und mit dem Mute des Idealisten schritt er tapfer auf dem betretenen Wege fort, bis er eines Tages im Lehrzimmer Winters, mitten in einer Gesangsübung entkräftet zusammenbrach.

Professor Winter sprang ihm erschrocken bei, setzte ihn auf einen Sessel, und legte ihm den Arm um die Schultern. „Ja Mensch — was ist Ihnen?" fragte er. „Sind Sie krank?"

Viktor schüttelte den Kopf und biß die Zähne zusammen: er schämte sich, einzugestehen, daß er seit drei Tagen nicht mehr zu Mittag gegessen hatte.

Aber Winter hatte scharfe Augen und rief: „Jawohl sind Sie krank! Sie arbeiten zu viel und essen zu wenig! Der Hunger schaut Ihnen ja zu den Augen heraus!" — Und er holte aus seinem Wandschrank Zwieback und Wein und nötigte ihm beides auf; seine blauen Kinderaugen, die für gewöhnlich so zornig und spöttisch blickten, leuchteten jetzt vor Mitleid und zeigten dann einen feuchten Schimmer. „Armer Mensch" sagte er, „wo haben Sie eigentlich Ihren Mittagstisch?"

Zögernd nannte Viktor das bescheidene Gasthaus. Da spuckte Winter aus. „Pfui Teufel! . . . . Da gibt's jeden Tag Kuhfleisch und Weißrüben! — Nun weiß ich alles! . . . Sie Unglücksrabe: warum sind Sie nicht bei den Fleischtöpfen Aegyptens geblieben?"

Voll schlug Viktor die Augen zu ihm auf. „Weil ich die Kunst mehr liebe als die vollen Töpfe!"

Winter fuhr sich rasch über die Augen. „Schau!" sagte er, „das war ein braves Wort! — Darauf hin gehen Sie mir mal gefälligst Ihre Pfote! — So! — Und nun habe ich eine Bitte an Sie."

Viktor lächelte ungläubig. „Der Meister an den Schüler?"

„Halten Sie mal Ihren grünen Schnabel," rief Winter grob, „und lassen Sie mich ausreden . . . Nämlich — die Baronin Sylt erwartet mich heute abend. Ich soll ihre Tochter Elga — ganz famoses Mädel, sechzehn Jahre alt, blond, rosig, alterlebt u. hochbegabt! — Die soll ich also am Klavier begleiten. Sie singt nämlich — na, Sie werden sie ja hören! . . . Nun spüre ich aber seit zwei Tagen das abscheuliche Zwicken und Reißen wieder, das boshafte Leute Zipperlein nennen, und kann unmöglich zu Frau v. Sylt gehen. Nach Hause werde ich fahren, ein Schwitzbad nehmen, mich in Wolle wickeln und in die Klappe legen. Daher möchte ich Sie bitten, daß Sie meine Stelle vertreten . . ."

„Wenn ich dieser Aufgabe nur auch gewachsen bin!"

„Sie Angsthase! . . ." knurrte Winter und rieb sich das schmerzende Bein. „Würde ich Sie hinschicken, wenn Sie ein Stümper wären? Also abgemacht, ja?"

„Ja. — Aber ich weiß nicht, ob ich in diesem altmodischen Rock in ein so feines Haus gehen kann; es ist nämlich mein einziger . . ."

„Hol' Sie der Geier mit Ihren Einwänden! . . . Gehen Sie getrost in Ihrem Universalfrack! — Ich schreibe jetzt ein paar Zeilen an die Baronin — inzwischen führen Sie sich die beiden Schinkenbröter zu Gemüte, die dort im Wandschrank der Erlösung harren. Dazu trinken Sie ein Glas Bordeaux! — Still! — Keinen Widerspruch! — Ich befehl's bei meinem Zorn! . . ."

Da gehorchte Viktor. —

Winter überreichte ihm den Brief und befahl: „Nun haben Sie ungesäumt aus meinen Augen zu verschwinden! — Sie sollen nicht sehen, wie ein geplagter Zyprianer zur Droschke hinkt. Adieu!"

Viktor nahm Hut und Pelerine vom Haken und ging. —

Draußen fegte der rauhe Dezemberwind durch die Straßen und ein trüber, schwermütiger Wintertag lag über der Stadt. Die Häuser schauten verdrossen drein, die Dächer trugen mißvergnügt ihre schmutzigen Schneekreite — nur oben auf den Höhen gleißten reine Schneeflächen und legten sich gleich silbernen Harnischen um die Brust der kahlen Berge.

Die Menschen eilten geschäftig durch die Straßen, in freudiger Hast voll froher Erwartung und ein helles Leuchten war in ihren Augen: Weihnachten mit seinem Lichterglanz stand vor der Türe!

Viktor empfand beim Herannahen des schönen Festes wenig Freude. Zum erstenmale sollte er Weihnachten fern der Heimat feiern — ein Einsamer und Verstoßener. Kein strahlender Baum würde ihn leuchten, noch eine Liebesgabe ihn beglücken. Das schnitt in die Seele, erfüllte sie mit Heimweh, machte sie weinen . .

Niedergeschlagen machte er sich auf den Weg zur Baronin v. Sylt: eine leise Furcht war in ihm, da er nun im Begriffe stand, zum erstenmale ein so vornehmes Haus zu betreten.

Es fing schon an zu dämmern, als er die Villa erreichte. Sie lag in einem großen Garten mit alten, hohen Bäumen, und ihre weißen Mauern leuchteten friedvoll aus dem Dunkel des Abends hervor.

Fast schüchtern drückte Viktor auf den Knopf der elektrischen Glocke, lächelnd übergab er dem Diener den Brief seines Lehrers: staunend sah er den Reichtum des Hauses und die seltenen Kunstschätze — und ein seltsames Bangen war in ihm.

Als er aber das große Verandazimmer betrat, das mit seinen Blattpflanzen, Palmen und Blumen einem Garten glich, und in das zärtliche Gesicht der Dame blickte, die ihm lächelnd die Hand zum Gruße entgegenstreckte, da verflog all sein geheimes Bangen. Frau v. Sylt ruhte in einem bequemen Fauteuil und lud ihn ein, auf dem Diwan Platz zu nehmen. — „Gott zum Gruß!" sagte sie mit gewinnender Herzlichkeit. „Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie nicht stehend empfange — aber meine Beine, diese revolutionären Untertanen, streiken. So muß ich Sie denn sitzend willkommen heißen in „Finkennest".

— Viktor küßte der Baronin respektvoll die Hand und fragte teilnehmend: „Gnädige Frau sind unwohl? Das bedaure ich sehr."

Frau von Sylt lächelte schmerzlich: „Unwohl — ist nicht das rechte Wort," sagte sie. „Ich bin infolge eines Nervenchocks, den ich beim plötzlichen Tode meines Gatten erlitt, seit zehn Jahren auf einer Seite gelähmt. Das ist in den Augen der Welt ein Unglück: ich aber weiß es besser: es ist eine Schule der Prüfung und Selbsterkenntnis, eine höhere Fügung. Ein Leidensweg ist es, allein was will der arme Mensch mehr? — Leben heißt leiden!" — Und indem sie rasch über dieses schmerzliche Thema hinwegging, sagte sie mit ihrer klaren melodischen Stimme: „Es freut mich, daß mein alter Freund Winter gerade Sie mir geschickt hat: er hat mir soviel von Ihnen erzählt, daß ich Sie schon seit Wochen kenne —"

„Wirklich, gnädige Frau?" rief Viktor überrascht.

„Er hält große Stücke auf Sie."

„Das ist mir neu. Manchmal faßte er mich recht hart an."

„Das tut er immer bei seinen Lieblingen. Er will sie darauf vorbereiten, daß sie die Püffe und Stöße, die das Leben den Künstlern immer versetzt, leichter ertragen lernen. Auch sonst hatte er mir manches aus Ihrem Leben erzählt. — O, Sie brauchen nicht zu erröten! Winter ist äußerlich ein Rauhbein, aber er hat ein warmes Herz, und ist äußerst diskret. Daß Sie einem ungeliebten Berufe entsagten, um dem Zuge Ihres Herzens zu folgen, ist ehrenvoll und zeugt von Mut —"

„Aber ich habe darüber Heimat und Eltern verloren," versetzte Viktor leise.

„Das ist allerdings schmerzlich, aber Sie werden das Verlorene wieder zurückgewinnen, wenn Sie erst Ihr Ziel erreicht haben. Denn Recht und Wahrheit und Ihre gute Absicht werden Ihnen zum Siege verhelfen."

Viktor empfand eine heiße Dankbarkeit für diese seltene Frau, die gleichermaßen durch Adel des Geistes wie des Herzens ausgezeichnet war. Schon ihre äußere Erscheinung — die milden, gütigen Augen und das jugendfrische Gesicht unter der silberweißen Haarkrone — war ihm sympatisch. Sie mußte einst sehr schön gewesen sein: noch jetzt ruhte, obwohl sie die fünfzig überschritten hatte, ein Abglanz davon wie sonniger Abendschimmer auf ihren edlen Zügen.

Hingerissen vom Sturm freudiger Gefühle, küßte er ihre weiße Hand. „Gnädige Frau," rief er, „für dieses Wort sage ich Ihnen tausend Dank!"

Frau v. Sylt lächelte nachsichtig. „Nennen Sie mich nicht „gnädige Frau", sagte sie, „sondern kurzweg „Frau Baronin" — oder, was mir noch lieber ist, Frau Kamilla". — Wenn ich diesen Namen höre, so erklingt meine ganze Jugend! . . . . Ich war nämlich Künstlerin — und wenn Sie die ältere Generation fragen, so kann sie Ihnen von einer gewissen Kamilla Fink erzählen —"

„Wie, das sind Sie?" rief Viktor überrascht.

„Das war ich, junger Freund! . . . . Jetzt bin ich eine Ruine, eine geborstene Säule! Und nun wissen Sie auch, warum dieses Haus das „Finkennest" heißt! Es fliegen immerzu ein Dutzend lustiger Finken hier aus und ein, junge Leute vom Theater oder Konservatorium, die ich ein wenig bemuttere, ein fröhliches Völkchen, das ich zeitweise um mich haben muß, damit ich meine Lage erträglich finde. Denn ohne das Milieu der Kunst und ohne den Verkehr mit Künstlern würde ich in meiner Einsamkeit geistig verkümmern. Wenn Sie erst die losen Vögel kennen lernen, werden Sie gewiß Gefallen an ihnen finden und wenn es Ihnen im „Finkennest" behagt, sollen Sie uns herzlich willkommen sein."

„Sie machen mich überglücklich!" rief Viktor, dem bei dem Gedanken, hier eine Heimat zu finden, das Herz weit wurde. Seine anfängliche Scheu u. Befangenheit war verschwunden, und er gab sich mit der anspruchslosen Natürlichkeit, die ihm eigen war und ihm die Herzen gewann.

Ohne Sträuben nahm er den Tee, den der Diener servierte, an, und in den Berg von belegten Brötchen schlug er eine tüchtige Bresche. Es war ihm so wohl, als säße er zu Hause bei Muttern am gedeckten Rundtische . . . Das gestand er auch offen ein und Frau v. Sylt erwiderte lächelnd: „Das ist die angenehmste Schmeichelei, die Sie mir je sagen könnten: daß Sie sich hier wohl und heimisch fühlen! Und so soll es auch in Zukunft sein: wenn Sie Sorgen oder Kummer haben, so verschweigen Sie mir nichts. Ich will Ihnen dann raten und helfen, als ob ich ihre Mutter wäre!"

Viktor war von diesen Worten so ergriffen, daß er ihre Hände an seine Lippen zog. Auch die Augen wurden ihm feucht ob der feierlichen Weihe dieser Stunde.

Dann aber trat an Stelle der Weihe — die Freude! Nebenan wurde es lebendig. Lachende Stimmen schwirrten durcheinander, ein Akkord wurde leise auf dem Flügel angeschlagen, eine Stimme prüfte vorsichtig das hohe B.

Die Baronin deutete auf die hohen weißen Flügeltüren. „Meine Finken fliegen an", sagte sie. „Da geht es immer lebhaft zu, denn sie sind frech wie Spatzen! — Ich liebe die Musik leidenschaftlich, u. da mir mein Zustand den Besuch des Theaters und von Konzerten unmöglich macht, so bestelle ich mir die Künstler ins Haus und lasse mir hier vorsingen . . . nun geben sie acht!"

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Verliert keinen Nickel dieses Jahr

Sie werden in den nächsten paar Monaten wohl recht beschäftigt sein und wir hoffen, dieß Sie recht gute Ernte haben werden.

Aber

der Gedanke über die gute Ernte oder die Idee, daß Sie zu beschäftigt sein werden, soll Ihnen nicht Anlaß geben, Ihre Milchkühe zu vernachlässigen. — Sorgen Sie immer dafür, daß Ihre Kühe Ihnen Ihre laufenden Auslagen bestreiten, damit der Ertrag der Ernte für Sie reiner Profit werde.

Bestellen Sie einen Vorrat von Caulder's Creamery Butter für Ihre Bedürfnisse von Ihrem Ladenbesitzer . . . . die beliebte Sorte, zu der Ihr Rahm beigetragen hat, um sie berühmt zu machen. Durch diese Handelsweise erlegen Sie zwei Vögel durch einen Wurf: Sie vermeiden die Extra-Arbeit des Buttermachens und der Einlauf der Cream-Checks hält an.

Ein Caulder's Adreßzettel gewährt Zufriedenstellung. Senden Sie zur nächsten Branche

Caulder's CREAMERIES LTD.
Humboldt Watson

(früher bekannt als d. Saskatch. Creamery u. Ice Cream Co. Ltd.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Kohlen!

Kohlen!

Kohlen!

Gehen Sie mit Ihrem Nachbar zusammen und kaufen Sie sich eine Waggonladung Kohlen direkt von der Mine.

Wir geben Ihnen gerne die Preise für die beste Sorte von Hauskohlen, auch Kohlen für Dampfpflüge und Dreschmaschinen.

Drumheller Kohlen nehmen unsere führende Stelle ein.

Machen Sie Ihre Bestellungen zeitig, da im Oktober und November immer ein großer Geschäftsandrang ist.

Schreiben Sie an

Henry Rodwell Coal & Supply Co.,
Canada Building, Saskatoon.

Unterstützt die Gesellschaften, die hier inserieren!